

# actuel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 7: **Alterswohnungen = Logements pour personnes âgées**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SWB-Kolumne

## Kunstgewerbeschule Zürich: Besteht noch Aussicht auf eine Reform?

Nach zweijährigem Tauziehen hinter mehr oder weniger geschlossenen Türen ist es soweit: Die Kunstgewerbeschule Zürich hat wieder einen Direktor. Mit der Wahl von Dr. Hansjörg Budliger, bisher Leiter der Berufsmittelschule, Vorsteher für besondere Aufgaben und Direktor ad interim, ist für all jene, die der Erhaltung des Status quo an der KGSZ das Wort geredet haben, die Welt wieder in Ordnung. Die «Gefahr», die der gegenwärtigen KGSZ durch die Wahl einer auch in pädagogisch-gestalterischer Hinsicht profilierten Persönlichkeit gedroht hat, scheint diesen Kreisen im Moment gebannt. Inwieweit damit auch die Aussicht auf eine baldige grundlegende Reform der Strukturen und Lehrinhalte der KGSZ verbaut ist, bleibt abzuwarten.

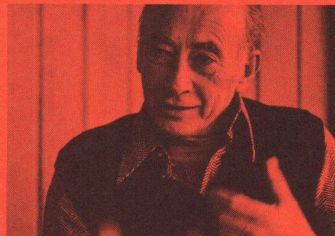
Der Werkbund und mit ihm die Konferenz der gestalterischen Berufe (KVGB) sowie zahlreiche Persönlichkeiten des kulturellen Lebens haben im Vorfeld dieser Direktorwahl einmütig die Ansicht vertreten, dass dieselbe nicht unabhängig von der Frage nach der Reform der KGSZ vorgenommen werden sollte. Als selbstverständlich galt zumindest die Forderung, dass an die Schule nicht ein administrativer, sondern ein gestalterisch ausgewiesener Direktor gehöre. Die Notwendigkeit einer Entlastung dieses Direktors von administrativen Aufgaben stand dabei ausser Frage. Nicht einzusehen war, was dieses immer wieder hervorgehobene Problem mit der Wahl des Direktors zu tun haben soll.

In Wirklichkeit hatte es aber – insbesondere für die gegenwärtige Vorsteher- und Lehrerschaft der KGSZ – sehr viel damit zu tun. Diese sah und sieht die Aufgabe ihres Direktors offenbar in erster Linie auf administrativem Gebiet. Alle übrigen Probleme hält sie im Rahmen der gegebenen Verhältnisse anscheinend für lösbar. Eine ähnliche Haltung nimmt zurzeit die Mehrheit der verantwortlichen

Behördenvertreter ein. Dies dürfte sich längerfristig als schwerwiegender Fehler erweisen. Um ihn zu vermeiden, wäre deshalb sowohl der neue Direktor als auch seine Vorsteher- und Lehrerschaft gut beraten, wenn sie das Gespräch mit den interessierten Berufsverbänden und kulturpolitischen Organisationen in vermehrtem Masse suchen würden.

Mit seiner Informationstagung zum Thema «Gestalterschulen und Gesellschaft», die der Darstellung und Kritik gegenwärtiger Theorie und Praxis an Schulen für Gestaltung gewidmet war und am 28. Juni 1975 in Zürich stattfand, eröffnete der SWB eine erste konkrete Möglichkeit in dieser Richtung. Wir werden an dieser Stelle und anderswo noch ausführlich über die Resultate dieser Tagung berichten. Vorwegnehmend sei aber jetzt schon betont, dass diesem ersten Gespräch über die dringend notwendige Reform unserer Gestalterschulen und insbesondere der KGSZ weitere Gespräche und anschliessend auch Taten folgen sollten... *L. F.*

## Zum Tode von Victor N. Cohen



Am 13. April 1975 ist Victor N. Cohen während eines Ferienaufenthaltes unerwartet gestorben. An diesen Verlust zu glauben und ihn zu tragen ist für viele schwer: für die Familienangehörigen, für die Kameraden und Weggefährten aus den dreissiger Jahren wie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seiner Agenturen. Ihnen allen gegenüber war er eben nicht nur Zeitgenosse oder Arbeitgeber oder Fachmann, sondern, in unauffälliger, angemessener Form, Freund.

Die Fähigkeit, die Beziehungen zu Mitmenschen freundlich und geduldig aufzubauen, war ihm eigen. Als er sich 1947 selbständig machte, war er schon ein aner-

kannter Werbemann. Seine berufliche Laufbahn, bei Orell-Füssli in Zürich begonnen, hatte ihn nach Zofingen zur Firma Ringier geführt und von dort zurück nach Zürich, zum eigenen Werbeatelier, das später zu einer weltbekannten Werbeagentur wurde.

Neben der Tätigkeit als Werbefachmann war es Victor N. Cohen immer ein besonderes Anliegen, sein Wissen und Können in den Dienst von Aktionen zu stellen, deren Ziele ihm gesellschaftspolitisch bedeutsam erschienen. So arbeitete er mit bei Aktionen wie dem «Pfister Kari» (1941), «Mir müend ja glich zäme schaffe», bei nationalen Kampagnen, die eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Arbeitnehmergruppen und Öffentlichkeit zum Ziel hatten. Zu seinen wichtigsten Arbeiten dieser Art gehört wohl sein Mitwirken an der eidgenössischen Abstimmungskampagne «Pro AHV» (1947) sowie sein Beitrag zu den Sammelaktionen des «Colis Suisse» (Liebesgabenpakete des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes), der Schweizerischen Flüchtlingshilfe und der Schweizerischen Europahilfe (Sammlung für notleidende Kinder). In den letzten Jahren seines Lebens konzentrierte er einen wesentlichen Teil seiner Kraft auf ein Projekt, das er im Auftrag der Winterthur-Versicherungen bearbeitete und mit dem er der zunehmenden Isolierung alternder Menschen entgegenwirken und ihre Integration in die Gesellschaft tatkräftig fördern wollte. Ein Projekt, das nun in verschiedenen Überbauungen in und um Winterthur unter dem Namen «Winterthur-Modell» realisiert werden wird.

Seine Lehrtätigkeit begann er als Dozent für das Fach Gestaltung am Seminar für Höhere Werbelehre an der Handelshochschule St. Gallen, später auch am Schweizerischen Ausbildungszentrum für Werbung und Information in Biel. Einen für die Zukunft bedeutsamen Niederschlag fand diese Lehrtätigkeit in einem Büchlein, «Bericht zur Prüfung einer Reform der Kunstgewerbeschule Zürich», das von einer Expertenkommission unter seiner Leitung verfasst wurde. In diesem Bericht, im Auftrag des Schulrates der Stadt Zürich geschrieben, wird die Schaffung

neuer Schultypen, einer Mittelschule und eines Technikums für Gestalter, vorgeschlagen.

Neben seiner Werbearbeit machte er sich auch als Herausgeber einer Reihe «Neujahrsgaben» einen Namen, mit denen er während Jahren seine Freunde und Kunden beehrte. Insbesondere durch seinen Umgang mit dem Wort, geprägt durch die enge persönliche Freundschaft mit Bertolt Brecht, erlangte er Bekanntheit weit über seinen engeren Arbeitsbereich hinaus. Seine aktive gestalterische Tätigkeit wiederum brachte ihn in Kontakt mit einigen der bedeutendsten Dichter, Maler und Fotografen seiner Zeit, deren Entwicklung er zum Teil wesentlich mitbeeinflusste. Insbesondere seine langjährige Freundschaft zum Maler und Grafiker Hans Falk war ein bestimmendes Ereignis in seinem Leben.

Weil er sich nicht in eine wilde Geschäftigkeit treiben liess, fand er stets die Distanz, die den Horizont weitet und das Erlernen neuer Bewusstseinsinhalte zum Vergnügen macht. Dies erlaubte ihm, Mensch zu bleiben und Menschen zu leiten.

## Architekturkritik

Leonardo Bezzola hat uns diese Karte von seiner jüngsten Pariser Reise gesandt. Mit der Absicht, so nehmen wir an, uns auf eine neue Möglichkeit der Architekturkritik aufmerksam zu machen...



Tour Maine-Montparnasse, Paris. Hauteur 210 m – 262 m au-dessus de la mer. Fondations 70 m en sous-sol. Poids 120 000 tonnes – Surface vitrée 39 000 m<sup>2</sup>. 56 étages – 7 ascenseurs atteignant le sommet en 40". Architectes: Urbain Cassan, Eugène Beaudouin, Louis de Marien, Jean Saubot, Paris

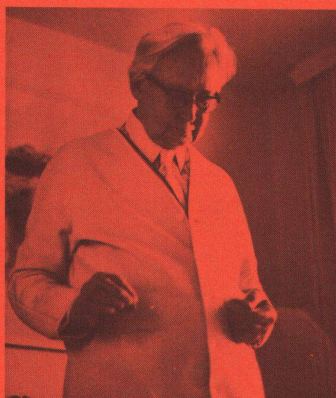
## actuel

### Projektorientiertes Studium – was ist das?

Von einem, der auszog, projektorientiert zu studieren und was daraus wurde

Es war zu der Zeit, als man viel von Studienreform sprach und auf sie schimpfte u. ein Student es endlich schaffte, sich selbstmotiviert ans Studium zu machen und voller Optimismus sich entschloß, projektorientiert zu studieren. Was heißt das? Alles, was er lernen wollte, die Seminare, die er besuchen, die Studienarbeiten, die er machen wollte, sollten sich 1. an einem Projekt orientieren, 2. möglichst nicht im Alleingang erarbeitet werden. Der 1. Schritt war, ein Projekt zu finden. In diversen Diskussionen wurden Projektthemen vorgeschlagen, erklärt usw., um dann zur Wahl gestellt zu werden. Aber die Entscheidung gefiel nicht. Ein 2. Durchgang schien es immer noch nicht gebracht zu haben; also 14 Tage vor Semesterende wußte unser Freund noch immer nicht, woran er seine Arbeit orientieren sollte bzw. was er denn arbeiten, wo das Angesamelte aus Seminaren einfließen sollte. Zuerst brachte ihn die Situation sehr auf. "Potz Donner und Blitz, jetzt reichs!" sprach er und entschloß sich vom "selbstbestimmten projektorientierten Nichtstun" zum "selbstbestimmten Einzelarbeiten" umzusteigen. Wenn Ihr mich fragt: so schlüßig die Konsequenz auch ist, ich find's schade.  
Ioana Cisek

Aus: «Der Monolith» Nr. 1, Juni 1975, Zeitung der OE Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung, Gesamthochschule Kassel



### Georg Muche 80jährig

Georg Muche, ehemals Meister am Bauhaus, ist am 8. Mai 1975 achtzig Jahre alt geworden. Als Maler, Kunsttheoretiker und Erzieher ist er eine der bedeutenden Persönlichkeiten der modernen Kunstszene. Er hatte seine ersten abstrakten Bilder bereits 1916 in

1 Georg Muche in seinem Haus in Lindau

2 Georg Muche, Bleistiftzeichnung

Fotos: Leonardo Bezzola, Bätterkinden BE



Waldens Berliner «Sturm-Galerie» ausgestellt. Später kehrte er in seiner Malerei zur Gegenständlichkeit zurück. 1920 wurde er an das kurz zuvor gegründete Weimarer Bauhaus berufen, an dem er die Weberei künstlerisch geleitet hat und auch mit einfallsreichen Architekturentwürfen hervorgetreten ist. Das berühmt gewordene «Musterhaus» des Bauhauses 1923 wurde nach seinem Entwurf gebaut. Mit dem Bauhaus übersiedelte Muche 1925 nach Dessau. Nachdem er es 1927 verlassen hatte, war er Professor an der Breslauer Akademie, an der Berliner Itten-Schule und an der Textilingenieurschule in Krefeld, die er auch geleitet hat. Während des Hitlerregimes wurden seine Werke aus den deutschen Museen entfernt. Werke von Georg Muche, der heute in Lindau am Bodensee lebt, sind in den bedeutenden Museen der ganzen Welt zu sehen. Mehrere Buchpublikationen von ihm liegen vor. Mit der Pflege seines künstlerischen Erbes wird das Bauhaus-Archiv in Berlin betraut.

### Eine Resolution der GSMBA

Der Bund hat kürzlich 1,1 Milliarden Franken für die Belebung der Bauwirtschaft bewilligt. Mit unserer Resolution wollen wir erreichen, dass ein bestimmter Betrag für «Kunst am Bau» abgezweigt wird, sei es auf der Ebene des Bundes oder der Kantone, unabhängig davon, ob die von der GSMBA geforderte Regelung des Kunstprozents auf gesetzlicher Grundlage bei öffentlichen Bauten bereits wirksam werden kann oder nicht.

Von der abgeflachten Konjunktur ist nicht nur die Bauwirtschaft, sondern auch die ökonomische Situation der Schweizer Kunstlerschaft ernsthaft betroffen. Da weniger gebaut wird, ist auch eine der wichtigsten Erwerbsquellen der Künstler – eben «Kunst am Bau» – empfindlich eingeschränkt worden.

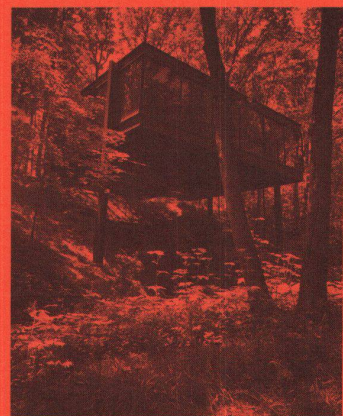
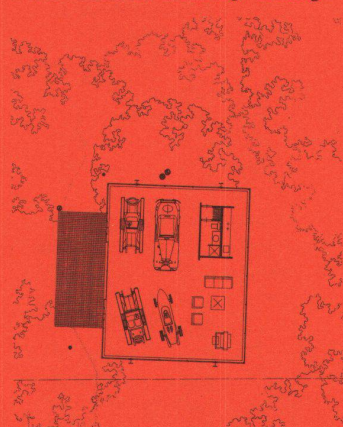
Nachfolgend der Text der Resolution der GSMBA-Sektion Zürich zuhanden des Bundes, der Kantone und der Gemeinden:

Gegenwärtig wird die schweizerische Kultur immer mehr durch finanzielle Interessen verdrängt.

Gerade deshalb kommt dem kulturellen Beitrag der Künstler bei öffentlichen Bauten besondere Bedeutung zu. Um diesem Tatbestand gerecht zu werden, ist eine verbindliche Regelung notwendig, die allgemeine eidgenössisch, kantonal und kommunal übereinstimmende Richtlinien für Kunstcredite in Form von Prozentanteilen der Baukosten festlegt. In den Kostenvoranschlägen soll für die künstlerische Gestaltung der Bauwerke ein Betrag in einem der Bedeutung des Bauwerkes angemessenen Satz von 1 bis 2 Prozent angesetzt werden.

### Autogerecht gebaut!

Architekt: David Haid, Chicago;  
Foto: Hedrich-Blessing, Chicago



### Nachtrag

Die Aufnahme auf der Doppelseite 510/11 im «werk» 5/1975 zum Beitrag «Spekulationen über das Schicksal avantgardistischer Möbel» ist vom Fotografen Thomas Cugini, Zürich.